Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 15 VI.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

# Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 12. | Prag, den 25. März 1910. | IV. Jahrgang.

## Die Juden und die jüdische Presse.

Es ist Zeit, wieder einmal von der Indolenz der Juden gegenüber der jüdischen Presse zu sprechen, so wenig erfreulich das Thema auch ist. Im Laufe der letzten zehn Jahre ist in Rußland, Oesterreich und Deutschland, aber auch in allen anderen Ländern, wo Juden wohnen, eine jüdische Presse entstanden, welche sich dadurch wohltuend von den wenigen, bis dahin vorhanden gewesenen jüdischen Zeitungen unterscheidet, daß darin nicht mehr lediglich Kultus- und Personalangelegenheiten, sondern aktuelle politische, soziale und wirtschaftliche Fragen in jüdischem Sinne behandelt werden.

Dieses Neuaufblühen der jüdischen Presse ist ein deutliches Zeichen und ein lebendiger Gradmesser für das Wiedererwachen des jüdischen Volkes, welches allenthalben aus seinem Scheintode, aus seiner Lethargie aufgeweckt und zu neuem Leben erstanden ist. Wer nur einen Blick in eine oder die andere modern-jüdische Wochenzeitung wirft — eine jüdische Tageszeitung gibt es mit Ausnahme von Rußland leider noch nicht — der wird wahrnehmen, daß darin wichtige, anregende, vom Geiste des Lebens durchwehte Fragen und Angelegenheiten des jüdischen Volkes in meist vorzüglicher Weise besprochen und propagiert werden.

Aber das Verständnis für die Wichtigkeit, Notwendigkeit und Vorzüglichkeit der jüdischen Presse ist trotz aller Anstrengung und Mühe, die sich diese Presse gibt, im jüdischen Publikum ein recht, recht spärliches und ungenügendes. Die Ursachen hiefür sind bekannt: sie liegen in dem — sagen wir es nur öffentlich — jüdischen Antisemitismus, welcher heutzutage noch immer grassiert und der in einem merkwürdigen Widerspruche steht zu der jüdischen Solidarität, auf welche unsere Feinde immer anerkennend und neidisch zugleich hinweisen. Jeder von uns weiß, wie es mit dieser vielgerühmten jüdischen „Solidarität" in Wirklichkeit aussieht. An ihre Stelle ist gegenseitige Mißachtung, Geringschätzung, Befehdung getreten und die — Flucht aus dem Judentum.

Und so steht es auch mit der wirklich jüdischen Presse. Sie wird von den Juden selbst vielfach wie etwas Schlechtes, Feindseliges beiseite geschoben, gar nicht angesehen, blindlings und ohne Motivierung refusiert. Man will als Jude nichts wissen von Jüdischem!

Während die Juden, die Zeitungsleser katexochen, deutsche, französische, englische Zeitungen gerne abonnieren und lesen, hat man für die jüdische Presse, so vorzüglich sie ist, soviel sie auch Opfer bringt, keinen Kreuzer übrig.

Das ist eine traurige und beschämende Tatsache. Beschämend nicht für die Zeitungen, die sich trotzdem behaupten, sondern für die Judenschaft, die das geringfügigste Geldopfer für eine jüdische Sache scheut, für fremde Zeitungen aber, die oft genug in judenfeindlichem Sinne wirken, mit Vergnügen die Tasche öffnet.

Es ist überflüssig, darzutun, wie wichtig die Presse, die siebente Großmacht, für das Leben ist und wieviel mehr die Juden durch Selbsthilfe erreichen könnten, wenn sie die jüdische Presse entsprechend fördern und unterstützen würden, statt spöttisch die Achseln zu zucken und die Taschen zuzuhalten.

Gottlob, es gibt doch auch noch Juden, die jüdische Zeitungen lesen und bezahlen, und unser Blatt z. B. hat es in verhältnismäßig kurzer Zeit verstanden, sich einen festen und guten Abonnentenstock zu sichern, wenn wir uns auch durchaus noch nicht derjenigen Förderung und Verbreitung erfreuen, die dem einzigen jüdischen Blatte von Bedeutung in Böhmen zukommen sollte. Aber die Tatsache, daß die jüdische Presse im allgemeinen in einer ihrer Qualität und Bedeutung ganz und gar nicht entsprechenden Weise verbreitet und insbesondere abonniert ist, ist feststehend und wird von allen jüdischen Blättern bestätigt werden können. Und die Schuld tragen nicht die Zeitungen, sondern das Publikum, welches, meist indolent und verständnislos allem, was jüdisch ist und heißt, den Rücken kehren zu sollen glaubt. Es ist hoch an der Zeit, daß es anders wird und die Juden einsehen lernen, daß sie in ihrem eigensten Interesse der jüdischen Presse die ihr gebührende werktätige Beachtung und Förderung zuteil werden lassen.

## Alaska ein Judenland?

### Wieder ein neuer Vorschlag an die heimatlosen Juden.

Die Projekte zur Auffindung einer Zufluchtsstätte für die überall heimatlosen Juden schießen schon wie die Pilze aus der Erde. Jedes Jahr fast bringt einen neuen Vorschlag. Wenn diese Projekte auch bisher alle ins Wasser gefallen sind, so beweisen sie doch aufs eklatanteste das eine, daß die Judennot groß und schwer ist und ständig wächst. Nachdem das Ugandaprojekt und das Zangwillsche Landfindungswerk gescheitert sind, kommt jetzt wieder vom gewesenen Gouverneur von Alaska ein Vorschlag, der sehr verlockend klingt, aber doch mit der größten Reserve aufzunehmen ist.*)

Wir stehen unserseits auf dem unverrückbaren Standpunkte, daß das einzige Land, welches als wahres Judenland in Betracht kommt, das Land unserer Ahnen, Palästina, ist und daß der Zionismus den einzig richtigen Weg darstellt und die einzige Garantie in sich birgt, dem jüdischen Volke eine Heimstätte und eine eigene, autonome und würdige Existenz zu schaffen.

Dies vorausgeschickt, geben wir nachstehend gerne dem überaus interessanten Interview Raum, das ein Redakteur von „The Hebrew Standard" in Newyork mit dem Exgouverneur von Alaska hatte. (Die Uebersetzung aus dem Englischen wurde uns von Herrn Heinrich Pol-

*) Alaska, Territorium der NA. U. St., 1,530.327 Quadratkilometer, 63.590 Einwohner (0·04 auf 1 Quadratkilometer). Von einer vulkanischen Gebirgskette durchzogen; viele Waldungen, reiche Lager an Steinkohlen, Eisen, Kupfer und besonders Gold, Pelztiere, Fische.

# Feuilleton.

## Der Durst nach Religion.*)

Von Dr. J. Zollschan.

Der in jeder Religion steckende Konservatismus kann antisozial und kulturhemmend in höchstem Grade werden und dann „Kulturkämpfe" notwendig machen, wie sie der Geschichte des neuzeitlichen Europa ihr Gepräge gegeben haben. Aber nicht nach denjenigen Fällen darf der historische und der unmittelbare Wert der Religion beurteilt werden, wo dieselbe auf ein totes Geleise gelangt ist, wo man im Mythus und im Kult nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt sah, sondern nach jenen natürlicheren Fällen, wo der Mythus nur bestimmenden Einfluß hat auf die Kultform, wo er nur Surrogat der Massen ist für eine reifere Weltanschauung der Gelehrten, wo aber dieser Mythus nicht auch gleichzeitig die Weltanschauung auch der führenden Geister selbst repräsentiert und so zur Fessel für sie werden muß.

Religion bedeutet mehr als anthropomorphistischen Gottesglauben, sie bedeutet geistige Kultur. Die Religion war stets die Philosophie des Volkes, sie brachte die verbindende Idee in den untergeordneten Haufen der Tatsachen, sie hielt die Masse auf der einmal erreichten geistigen Höhe fest. Die unter der Sanktion der Religion dem Individuum auferlegten Verpflichtungen waren ihm stets ein wirklicher Kompaß für die Regelung der Angelegenheiten des Alltags in einem vernunft- und kulturgemäßen Sinn. Unsere Sitte, unser öffentliches Gewissen, den Altruismus verdanken wir der Religion. Dadurch, daß sie den Sinn auf das Allgemeine hob, erzeugte sie Wissensdrang und künstlerische Intuition und die Anregung zu reflektierender Vernunft. Die Religion war eine dem menschlichen Innenleben angepaßte Ethik, ein Mittel, um den Altruismus zu halten, ein Nährboden der Gefühle — und ist es noch.

Die Religion gewährt aber außer diesem gesellschaftlichen Nutzen noch das seelische „Sichausleben" der Individualität, sie bedingt zum großen Teile erst das individuelle Glück.

Das geistige Innenleben des Menschen nennt man seine Seele; eine Welt, die ebenso wie die äußere des Verstandes ihren Reichtum hat, zum Teil ererbt und zum Teil auch erworben durch Unterricht und Erfahrung. Hier Begriffe und Gedanken, da Intuition und Gefühle, hier Vernunft — da Gott und Religion, hier rationeller Zweck — da Charakter und Gewissen. Das Material, aus welchem sich diese innere Welt aufbaut, das sind die Abdrücke der Ueberlegungen und äußeren Erfahrungen, die in der Seele ihre bleibenden Spuren zurückließen; Materialien, die je nach der Charakteranlage entweder ruhig oder in ewiger Gärung begriffen, ebenso im Laufe der Zeit ihre Energie ansammeln, die nach Betätigung drängt wie die äußeren Schicksale und der Verstand des gereiften Mannes. Nur daß diese ihre Art und Form der Betätigung suchen in der Konzentration auf Forschung und Erwerb, jene hingegen im Kunstgenuß, in der Philosophie, in der beschaulichen Betrachtung und im — Gebet.

Die Seele ist das Potentielle im Menschen, das das Wirken und Denken des Individuums nach höheren Ordnungen und Gesetzen bestimmt, als der bewußte Intellekt ihm das ermöglichen würde, weil neben dem bewußten in großen Momenten auch der generelle Intellekt in ihr zur Wirkung gelangt; sie ist das Göttliche im Menschen, erhaben über der Gemeinheit des Tages.

Der Durst nach Religion ist dieses Verlangen nach seelischem Sichausleben, das die Befriedigung nicht sucht im Sinnengenuß, sondern in einem Zustande, in welchem das Individuum sich durchtränken läßt von Gefühlen und Intuitionen und vom Masseninstinkte. Es versenkt sich in den Druck der Gefühle, in die Gemüts- und Seelenwelt und läßt sich statt vom Intellekt von der Psyche leiten. Auch die Weltbetrachtung erfolgt unter dem Gesichtspunkte physischer Anschauungen. In der Religion suchte man die Einheit von Intellekt und Psyche, und sie ist auch tatsächlich ein Ausdruck dieser Einheitlichkeit insofern, als ja die Psyche

*) Aus dem bei Wilhelm Braumüller, Wien, erschienenen Werke von Dr. Ignaz Zollschan: „Das Rassenproblem," dessen eingehende Besprechung wir uns vorbehalten.

latschek freundlichst zur Verfügung gestellt.) Der Artikel lautet:

A Friendly Gentile's Proposal to the Jew. An Interview with Hon John G. Brady Ex-Governor of Alaska;

Unter obiger Ueberschrift bringt die erste jüdische Wochenschrift Amerikas „The Hebrew Standard“ in Newyork eine Unterredung, die ihr Repräsentant mit dem zurzeit in Newyork weilenden Exgouverneur des Staates Alaska gepflogen hat. In der genannten Wochenschrift heißt es:

Nach der üblichen Begrüßung leitete unser Repräsentant die Unterhaltung mit den Worten ein:

„Governor, welches sind die Hilfsquellen des Staates Alaska?“

„Hilfsquellen!“ begann Mr. Brady mit einem leisen Anflug von Ueberlegenheit. „Alaska ist voll von unentwickelten Hilfsquellen und die „Union“, deren integrierender Teil unser Staat ist, sollte von seinem Reichtum Gebrauch machen. Alaska enthält viel, der Boden ist ertragreich und das Klima ist ein besonders gesundes. Alaska hat nur eines nötig und das ist — Bevölkerung. Die Area des Landes beträgt 600.000 englische Quadratmeilen und laut dem Zensus des Jahres 1900 hatten wir bloß 63.000 Einwohner; die letzte Dekade brachte nur eine kleine Einwanderung.“

„Können Sie uns etwas Genaues über die Beschaffenheit des Klimas angeben?“

„An seinen Küsten hat Alaska ein milderes Klima, als Sie es hier in Newyork haben; es kommt sehr selten vor, daß es dort so kalt ist und nie treten bei uns solche Hitzen ein wie hier. Die durchschnittliche Temperatur des Winters ist bei uns 32·5° Fahrenheit.“

„Würden Sie mit einigen Angaben dazu beitragen, daß sich unsere Leser eine Idee machen können, welche Möglichkeiten Alaska denen bieten wollte, die sich dort anzusiedeln beabsichtigen?“

„Das Land könnte sich jedem Unternehmen anpassen; reiche Mengen von Fischen findet man an unseren Küsten, letztes Jahr war der Lachsfang allein zehn Millionen Dollar wert. Nutz- und Bauholz kommt in großen Quantitäten im Südosten und im Innern des Landes vor. Eine große und sichere Weide im ganzen Lande befindet sich — so fremd dies auch klingen mag — oberhalb des nördlichen Polarkreises. Tatsächlich ist Alaska für Viehzucht und Milchwirtschaft ein weit günstigeres Land wie Schweden oder Dänemark. Jede Kornfrucht, Wurzelgewächse in allen Größen, wilde Beeren gedeihen in Alaska ganz vortrefflich. Die Bergwerke des Landes sind weltberühmt, das letztjährige Ergebnis an Gold, dessen Ausbeute besonders vielversprechend für die Zukunft ist, hat zwanzig Millionen Dollar betragen. Nebst anderen sehr wertvollen Erzen birgt das Land solch reichhaltige Kupferlager, daß die Welt darüber in Erstaunen gesetzt werden wird; aber auch Oel, Marmor, Zinn und Kohle haben wir in Massen.“

„Glauben Sie, daß Alaska ein gastfreundlicher Flecken Erde für größere oder kleinere jüdische Kolonien wäre?“

„Ja, ich glaube es tatsächlich. Die Auswanderer, welche, verfolgt in ihrem alten Lande, nach Amerika kommen, drängen sich in die großen Handels- und Industriezentren zusammen und der Kampf um ihre Existenz, den sie da zu führen haben, ist genau so scharf wie in dem Lande, welches sie verlassen haben; nun aber ist Alaska jenes Land, welches auf Kolonisten geradezu wartet, es ist ein jungfräuliches Stück Erde, geeignet für Ansiedler, die davon Besitz ergreifen sollten. Es sind dieselben Gesetze, Sitten und Gebräuche dort wie hier in Ihrem Staate.“

„Aber die Juden könnten vielleicht dort nicht nach ihren Gebräuchen leben?“

„Wenn Juden nach Alaska kommen würden, um sich dort anzusiedeln, sie könnten in ihren Gebräuchen so orthodox leben, wie es ihnen beliebt. Eine Kolonie von 300 Köpfen würde stets als Dorf inkorporiert werden und für je 20 Kinder müßten ihnen eine separate Schule gebaut werden. Die wenigen Juden, die jetzt im Lande wohnen, befassen sich mit Handel und Bergbaubetrieb und der Wert unserer Einfuhr in den letzten elf Monaten erreichte die Höhe von mehr als 16 Millionen Dollar. Die Juden, die nach Alaska kommen wollten, könnten alles, was ihnen gefallen würde, beginnen: Landwirtschaft, Viehzucht, Bergbau oder was sie sonst wollen; sie würden für alle Produkte einen guten Markt in Alaska finden. Jüdische Kapitalisten in Newyork und San Francisko sind heute schon in Alaska interessiert, geradeso wie Juden jetzt schon die bedeutendsten Handelsgesellschaften in unserem Staate leiten.“

„Mr. Brady, möchten Sie uns sagen, ob der Transport dahin leicht, billig und bequem wäre?“

„Die Transportkosten nach Alaska wären nicht überspannt hoch, wenn man, von Europa kommend, via Newyork nach San Francisko, von da nach Sitka fährt; ungleich billiger wäre es aber für russische Juden, die auf der transsibirischen Bahn nach Wladiwostok und von da direkt mit dem Dampfer nach Sitka reisen würden. Alaska ist das Land für Ihr Volk, es soll davon Besitz ergreifen, bevor ihm die günstige Gelegenheit hiezu entschlüpft.“



## Aus der zionistischen Bewegung.

### Der zweite ordentliche westösterr. Zionistentag

findet am Sonntag, den 27. und Montag, den 28. März d. J. in Wien im Festsaale des Hotel Zentral, II., Taborstraße 8, statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Präsidenten.
2. Bericht des Zentralkomitees.
3. Das Verhältnis der zionistischen Organisation zu den Kultusgemeinden und das zionistische Kultusgemeindeprogramm.
   Referenten: Dr. Egon Zweig (Wien) und Dr. Robert Lichtwitz (Troppau).
4. Aufgaben der Landesorganisation:
   a) Ueber die durch den neunten Kongreß geschaffene Situation.
   Referent: Dr. Emil Margulies (Prag).
   b) Die nächsten Arbeiten des Zentralkomitees.
   Referent: Adolf Böhm.
5. Palästinareferat.
6. Bericht der österreichischen Sammelstelle des Jüdischen Nationalfonds.
7. Bericht des Palästina-Informationsbureaus.
8. Budget des Zentralbureaus und des Informationsbureaus.
9. Neuwahlen.

Beginn der Tagung: Sontag, den 27. März, um 10 Uhr vormittags.

Zum Zwecke der Information für die auswärtigen Delegierten wird für Samstag, den 26. d. M., ein Permanenzdienst im Zionistischen Bureau, IX., Türkenstraße 9, eingerichtet.

Die Delegiertenkarten sind daselbst während des ganzen Tages zu beheben.

Das zionistische Zentralbureau für Westösterreich.

### Meine Thesen zum Zionistentag in Wien.

1. **Disziplin** ist die Mutter der Siege. Da wir siegen wollen, ist es unsere oberste und wichtigste Pflicht, die Disziplin nach jeder Richtung hin in unsere Reihen zu tragen, wiederherzustellen und, wo nötig, neu zu schaffen. Nötig ist sie vor allem der Zentralleitung in Wien, welche gegen die oberste Leitung es an jeder Disziplin hat fehlen lassen. Nötig ist sie den Wiener Zionisten überhaupt, die jede Gelegenheit gerne ergreifen, um gegen Einzelpersonen, die sich eines guten Namens und Rufes im Zionismus erfreuen, ihnen aber nicht zu Gesicht stehen, Front zu machen, aber keine Gelegenheit nehmen, selbst positive Arbeit zu leisten. Nötig ist sie schließlich uns allen, da wir Zionisten die größten Fehler und Selbstschädigungen durch Uneinigkeit, Besserwisserei und Selbstherrlichkeit begangen haben.

2. **Ordnung** ist die Vorbedingung jeder gedeihlichen Arbeit, Ordnung in den Finanzen und Ordnung in allen Angelegenheiten des Lebens. Der erste, der Ordnung gemacht hat, war Wolffsohn in Köln. Das muß eine solche Heidenarbeit gewesen sein, daß es zu verwundern ist, wie er überhaupt noch andere Arbeit leisten konnte. Darin sollen wir ihn zum Muster nehmen. Ordnung fehlt in Wien, den Na-

---

einer Rasse den Niederschlag ihrer generellen Intelligenz darstellt.

Der Wert des Lebens besteht in der Psyche. Die auf der materialistischen Weltanschauung sich bewegende Logik mit ihrem kahlen Nationalismus führt die Gemütsstimmung und das Denken der edler angelegten Naturen, deren psychischer Horizont über die Tagesfragen hinausgeht, ins Trostlose.

Während das Tier in dumpfer Hingebung, ohne Voraussicht und Urteil einem blinden Schicksal sich fügt, empfindet der unterliegende Mensch namentlich in Zeiten der Aufklärung und moralischen Prüfung mit tiefem Schmerz und Unbehagen den Abstand zwischen Bedürfnis und Erfüllung, zwischen seinem idealen Wert und der tatsächlichen Verkümmerung. Wohl gibt es ein Sittengesetz, das in den Massenwirkungen der Geschichte und Natur sichtbar wird. Völker, Stämme, Familien in ihrem Nebeneinander oder in dem zeitlichen Zusammenhang der Aufeinanderfolge ihrer Generationen sind die Objekte dieser geschichtlichen Gerechtigkeit, des Verhältnisses der Kausalität, der Konformität der Folgen zu den Ursachen. Es muß aber ein schon sehr klarer und tiefer Denker sein, der sich so in das All verlieren kann, daß er den Schmerz über die Ungerechtigkeit, von der das einzelne menschliche Leben strotzt, nicht mehr fühlt. Wenn der naive Gottesglaube fehlt, muß in der Masse, wo er gewöhnlich noch nicht durch einen sittlichen Halt anderer Art ersetzt ist, bei großem, unverdientem Unglück, bei klarer Erkenntnis der Verhältnisse im ökonomischen Kampf ums Dasein, bei der Einsicht unserer fast noch absoluten Ohnmacht den biologischen Gesetzen gegenüber, — der bessere Mensch in uns zugrunde gehen, das seelische Kräfteparallelogramm vernichtet werden.

„Aus der Betrachtung der Geschichte entspringt Resignation. Bergauf, bergab, talhin, talher: zum Schluß immer dasselbe Lied; ob höchste Kultur oder Barbarei, der Inhalt des Lebens bleibt ewig der gleiche: Freude und Kummer, Liebe und Haß, und zum Schluß der Tod; ob höchste Erkenntnis oder Köhlerglaube, ob Elend oder Ueberfluß, die Seelenstimmung bleibt die gleiche: Zusammenbrechen vor dem Ziel oder das Fehlen von Zielen.“

Wozu aller Kampf und alle Entbehrungen, alle Arbeit und alles Streben in unserem Daseinsgang, wenn diese Arbeit nicht von Intervall zu Intervall abgelöst wird durch einen Augenblick der seelischen Befriedigung, durch einen Moment von seelischem Hochgefühl? —

Selbst die meisten Arten von Glück existieren nur für diejenigen Augenblicke, wo der Horizont eingeengt ist. Sowohl das Vergnügen an hoher sozialer Stellung, an Reichtum, an sexueller Liebe, verschwindet und wird als nichtig empfunden, wenn der geistige Horizont darüber hinaus sich dehnt und darüber philosophiert. Selbst die stärkste und fast einzige wirkliche Freude, die Freude des Schaffens, verschwindet dann, wenn der Skeptizismus den Wert der Kultur negiert. Gerade wer das Leben am glühendsten bejaht, fühlt auch am tiefsten das Ungenügende des Lebens.

Aber gesetzt den Fall, daß es nach Millionen Jahren dem Menschengeiste gelungen sein würde, die Welt der elementaren Gewalten vollkommen in ein Vernunftreich umzuwandeln, alle Hebel der Natur nach dem Willen des Menschen bewegen zu können, alles zu beseitigen, was sein Glück stören kann, die Erkaltung der Erde aufzuhalten, die Sterblichkeit zu verhindern, die Sonnenannäherung der Erde zu regeln und die benachbarten Planeten dem Menschen zu erschließen: Das Ende dieser Entwicklung, wo jede Vergnügungssucht sofort befriedigt und jeder Wunsch beim ersten Verlangen erfüllt werden könnte, wäre doch nur — öde Wunschlosigkeit und Ueberdruß.

Für die zivilisatorische Tätigkeit des Menschen gibt es noch Ziele und Aufgaben; aber nicht mehr für den Menschen, wenn er einmal zum Gott geworden ist. Der Fortschritt der äußeren Zivilisation allein kann den Menschen nicht befriedigen; wirkliche Lebenswärme gibt ihm nur seine innere Kultur. Der Pol alles Lebens und Strebens scheint die Seelenstimmung.

Durch die Konsequenzen, welche das folgerichtige Denken zur Folge hat, abgeschreckt, sind viele gebildete, freisinnige und dem Klerikalismus durchaus abholde Kreise zu der Meinung gelangt, daß es das Vernünftigste sei, die Leute von allem außerhalb ihres Berufes liegenden Denken abzuhalten und sie ihre Befriedigung wieder in der Religion finden zu lassen.

Noch nie war in der Tat die Zahl der wüsten Genußjäger, der Skeptiker gegenüber jeder Ethik, der Selbstmörder, der Neurastheniker so groß wie in unserer Zeit. Es entspricht dies auch dem Bilde, das der Spiegel des Zeitgeistes, unsere heutige Literatur, meist uns ent-

tionalfonds ausgenommen, der auch in Wien in musterhafter Weise geleitet wird. Es ist nicht denkbar, daß in Wien, wo 165.000 Juden wohnen, eine so lächerlich geringe Zahl von Schekelzahlern und Parteisteuern, überhaupt ein so minimales Budget wäre, wenn ordnungsgemäß ein Sekretariat arbeiten und für Einkassierungen, Agitation, Information usw. sorgen würde. Auch die Einkünfte des J. N.-F. in Wien bleiben hinter denen von jeder größeren Provinzstadt Böhmens zurück. Wir brauchen in Oesterreich ebenso wie in Köln und Berlin und überall vor allem einen geordneten Beamtenkörper aus bezahlten und geschulten Leuten. Ich weiß, daß etwas Derartiges auch in Wien besteht, aber ebensogut weiß ich und wissen wir alle, daß dieses Wenige völlig unzureichend und für die heutige Größe und Bedeutung der zionistischen Partei geradezu ein Hohn ist. Hier sollte in erster Linie Wandel und Ordnung geschaffen werden.

3. Maßhalten im Kampfe und ritterlich kämpfen. Schimpfen, schreien und verhöhnen sind Zeichen der Schwäche, nicht der Stärke. Es ist klar: wir müssen kämpfen, unablässig, energisch. Wir verschmähen faule Kompromisse, wir wollen keine Halbheiten und wir müssen wohl oder übel gegen unsere eigenen Volksgenossen, die uns erst verlachen zu können glaubten, dann aber sich verhärteten, abweisend wurden, den Kampf für unser Volk führen. Aber nie und nimmer wird auf die Art, wie sie im zionistischen Wien seit Jahren beliebt wird, ein Erfolg zu holen sein. In Wien wird maßlos gekämpft, in Wien wird geschimpft, geschrien, in den Kot gezerrt, an den Pranger gestellt, in Wien wird der sozialdemokratische Ton angeschlagen gegen alles Jüdische, das nicht den Forderungen der Herren radikalen Zionisten Gehorsam leistet. Das ist notorisch. Es mag das zum Teil am heißumstrittenen Boden liegen, zum größeren Teile liegt es gewiß an den Zionisten selbst. So wird's aber nicht gemacht. Wir haben auch gar nicht die Massen hinter uns, um eine solche anmaßende Sprache zu führen. Diese Kampfesweise, diese Taktik ist schuld daran, daß in Wien, dem Wien Herzls, die positiven Erfolge sogar hinter denen des achtmal kleineren Prag zurückbleiben.

4. Die Agitation ist neu aufzunehmen. So sehr es auch die Wiener ableugnen, Nordau hat doch recht, wenn er sagt, wichtiger als alles ist vor allem die Vorbereitung des Menschenmateriales, die Verbreitung der Idee, die Vermehrung der Anhängerzahl, die, speziell in Wien, in Oesterreich noch nicht im entferntesten die Höhe erreicht hat, die sie bei planmäßiger, maßvoller Agitation erreichen kann. Nie noch war die Zeit günstiger als jetzt, wo der Zionismus auf so viele Erfolge und Schöpfungen zurückblicken kann. Niemals war die allgemeine Stimmung im Judentum dem Zionismus so nahegerückt wie eben jetzt. Aber mit Schimpfereien gewinnt man keine Anhänger und auch die saftigsten Bedaverse bringen uns keine neuen Freunde zu.

5. Die Eroberung der Kultusgemeinden soll, wenn irgend möglich, und in erster Linie auf friedlichem Wege erfolgen. Die Wahlrechtsbewegung ist gutzuheißen, aber alles muß in maßvoller, ruhiger und urbaner Form geschehen. Die bisherigen Kasalgrößen, soviel Fehler sie auch haben mögen, sind auch in Wien keine Ungeheuer, sondern Menschen, Juden.

6. Die Frage der obersten Leitung ist eine Kongreßfrage und gehört nicht auf einen Landesparteitag, der mit den inneren Landesangelegenheiten sich zu beschäftigen hat, wobei es an Arbeit wahrhaftig nicht fehlt. Der Parteitag hat gar kein Recht, noch Zeit, sich damit zu beschäftigen. Dadurch würde nur ein Keil in unsere Reihen getrieben und wir alle wollen ja Einigkeit und Arbeit.

7. Einigkeit und Würdigkeit soll unsere Gesamtparole sein, Arbeit, nicht Geschrei, positive Leistungen, nicht wissenschaftliche Seminare, Ordnung in den Finanzen, Schaffung einer maßvollen Presse, Agitation und Frieden im Innern.

Das sind meine Thesen für den Zionistentag in Wien, deren Annahme, nein, deren Beherzigung ich für etwas wichtiger für uns halte als die Frage, ob die Hauptbureaus von Köln nach Berlin verlegt werden soll, oder ob die Leitung kollegialiter durch acht oder zehn Leute oder, wie bisher, durch drei Männer geführt wird.

Franz Steiner.

## Der Jüdische Nationalfonds — ein Instrument zur Abhilfe der Judennot.

**(Eine neue Nationalfondsbroschüre).**

Im Laufe dieser Woche wird im „Jüdischen Verlag" eine ausführliche Broschüre über den Jüdischen Nationalfonds aus der Feder des Eg. Adolf Böhm erscheinen.

Diese Broschüre, die in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung die innere Notwendigkeit und die hohe Bedeutung des Jüdischen Nationalfonds vom sozialökonomischen und nationalen Standpunkte auseinandersetzt, entspricht einem langgehegten Bedürfnisse, indem sie die Möglichkeit gewährt, auch in den weitesten Kreisen der Nichtzionisten Verständnis und Interesse für den Jüdischen Nationalfonds zu wecken. Sie ist insbesondere auch als Grundlage für Vorträge über die soziale Seite der Judenfrage vorzüglich geeignet.

Mit Rücksicht auf die im Laufe dieses Monates gelegentlich des Purimfestes und der nachfolgenden Pessachfeiertage stattfindenden Veranstaltungen möchten wir schon jetzt alle Sammelstellen, sowie Kommissäre und Vertrauensleute des Jüdischen Nationalfonds auf diese Broschüre aufmerksam machen, damit sie sich rechtzeitig mit einem genügenden Vorrat derselben versehen können.

Die Broschüre wird in einem Umfange von 64 Seiten vorläufig in deutscher Sprache erscheinen und kostet im Einzelverkaufe 20 Pfennig.

Ihr Inhalt zerfällt in folgende Kapitel: Vorwort. 1. Lage und Bewegung der jüdischen Massen. 2. Die Abhilfe der Judennot. 3. Der Jüdische Nationalfonds und seine Aufgaben. 4. Die Tätigkeit des Jüdischen Nationalfonds in Palästina. Schlußwort. Anhang: Organisation, Sammeltätigkeit und Wachstum des Jüdischen Nationalfonds.

Die Broschüre ist gegen Voreinsendung des Betrages inklusive Porto sowohl vom Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds als auch von den Sammelstellen zu beziehen.



## Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 10. bis 22. März 1910.

**Allgemeine Spenden (Gold. Buch).**

| | K h |
|---|---|
| Komotau: N.-F.-K. S. O. Lichtner: H. Konirsch und Heller 1·—, Blankettsüberzahlungen 5·78, Ausschußsitzung 3·62, Tischgesellschaft Kohn, Heller, König, Kann, Löwy 1·— (Eintragung vorbehalten | 11·40 |
| Kolin: Moric Eisner: Josef Saudek v Praze za příčinou svých 70letých narozenin | 10·— |
| Prag: Jüdischer Frauenverein, Ueberzahlung bei der Tombola am Kinderfeste | 10·— |
| Prag: JUDr. Emil Margulies gratuliert nachträglich Frau Natscheradec (Sig. Bergmann) | 1·— |
| JUDr. Emil Margulies kondol. Frau Jackersohn (Sig. Bergmann) | 1·— |
| Robert Zweigenthal zur Eintragung der Fr. Zion. Vereinigung | 10·30 |
| Frau Č. anlässlich der Genesung ihrer Kinder (Emilie Löwy) | 1·— |
| Säumige Tänzer am Unterhaltungsabend des Jüd. Frauenvereines (Emilie Löwy) | 5·— |
| Tempelspende S. Lissau (Sig. Bergmann) | 2·— |
| Tempelspende Ludwig Ganz anlässlich der Konfirmation seines Sohnes (Sig. Bergmann) | 5·— |
| Oswald Löbl und Franz Steiner gratulieren Flora und Moritz zur Geburt ihrer Mirjam (David Löbl, Karlsbad) | 2·— |
| R. Propper und J. Oplatek im Grand Hotel je 1 K (Fr. Z. V.) | 2·— |
| O. B. (Dr. Josef Bloch) | 1·— |
| Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" gratuliert seinem A. H. Dr. Alfred Löwy zu seiner Verlobung | 2·— |
| Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" anstatt Ausschußanzeige | 1·— |
| Kgl. Weinberge: Sammlung durch Frl. Mary Roubiček, Prag VII, Vortragsabend des Isr. Hilfsvereines (F. Z. V.) | 7·21 |
| Pilsen: JUDr. Arthur Bergmann gratuliert Dr. Stein, Dr. Neubauer (Sigm. Bergmann) | 1·— |
| Teplitz: Ludwig Steiner anlässlich des Todes des Herrn Eduard Kann, Teplitz (Kremensky) | 6·— |
| Sa. | 78·91 |

gegenhält: Gedankenlosigkeit, Zynismus, Pessimismus, trostlose Hohlheit.

Die öde Kahlheit der materialistischen Weltauffassung mit ihrem blinden Rädermechanismus, der brutal alles Geistige und Seelische als Wahn dokumentiert, mußte durch ihren destruktiven Einfluß auf den Zeitgeist auch in gebildeten Kreisen das Interesse daran, nach einer causa prima und nach einem Lebensziel zu fragen, abstumpfen und zu den Dekadenceerscheinungen der Moderne führen. Das bloß rationalistische Denken kann tatsächlich zum Unglück, das Wissen zur Qual werden und auch die Seele braucht ihre Nahrung.

Man müßte wirklich, wenn nicht aufgefrischt durch Kunst oder Religion oder Phantasie, in dem Staube der kahlen Prosa ersticken. Das Bedürfnis der Menschen nach höheren geistigen Anregungen, nach einem allzeit bereiten Trost in dem Schmerz und Schmutz dieser Welt und sogar nach der Selbsttäuschung eines mächtigen Schutzes in allen Nöten besteht unausrottbar.

Der ins Unglück geratende, innerlich haltlose Mensch findet in der Betäubung durch den Rausch oder durch das Spiel den Nebel, welcher ihm sein Elend einhüllt. Der edler Angelegte überläßt sich, wo der Intellekt ihn im Stiche läßt, den Gefühlen, den Instinkten; er flüchtet zu seinem Herzen, zur Religion.

In großen Momenten der Andachtsstimmung, des Kunstgenusses, der hohen Gedanken scheint das Bewußtsein aus dem eigenen Selbst herausgehoben; die Fäden des Bewußtseins scheinen sich außerhalb des eigenen Selbst zu verknoten. Das Individuum geht sich seiner Wichtigkeit verloren, es entsteht gewissermaßen ein Ueberbewußtsein. Wir erblicken darin das Phänomen der Transzendenz, das aller so geheimnisvollen religiös-mystischen „Andacht" zugrunde liegt.

Solche Andacht verhindert es, daß der Mensch in der Sumpfatmosphäre trivialer Wohllebigkeit versinke, daß er sich ins einzelne verliere, und sie bewirkt es, daß er sich in entscheidenden Momenten an die Ewigkeit gebunden weiß.

Die Gebetsordnung besteht zwar zum großen Teile aus einem geschmack- und endlosen Variieren des ewig selben Einerlei mit einem Wust von Benediktionen. Daneben aber enthält sie Stücke, welche auf das Gemüt durch die Höhe ihrer Auffassung, die Weite des Ausblickes und die Tiefe und Größe der Empfindung mit erschütternder Gewalt einwirken. Der die Psychologie der Masse Studierende bemerkt es oft, daß die durch deren poetische Intuition in das Bewußtsein der Andächtigen sich drängende Erkenntnis von der erdrückenden Allgewalt ihres Außer-Ich die ernst Gewordenen und zur Selbstbesinnung Kommenden sichtlich aus der festlichen Stimmung und aus sich selbst heraushebt in eine fast übermenschliche Weihe, wo sie in dem geahnten oder erkannten Zentralgedanken des Wirkens von Mächten und Kräften, die ihrer eigenen Sphäre weit überlegen sind, den Angelpunkt alles Seienden erblicken; diese Erkenntnis versetzt sie in eine überlegene, überwältigende Ruhe und ist für sie trotz des erlangten Gefühles der eigenen Nichtigkeit Trost- und Kraftquelle.

Ueberwältigend und hoch über den Einzelmenschen stehend, ist das göttliche Prinzip des Werdens und Vergebens, vernünftig, in ewigem Kreislauf und ewigem Fortschritt; — Brücken zu dieser Erkenntnis und zu diesem Empfinden sind Wissenschaft und Kunst und Religion.

Daß diese Frömmigkeit und Andacht des inneren Menschen in uns, daß diese Weihe auch erzeugt werden kann durch die überwältigende Tonsprache einer Symphonie, durch die poesievolle Schönheit einer Landschaft, durch irgend eine schlichtträumerische Sage, durch die Betrachtung der Tragik eines historischen Schicksales; daß wir uns Erbauung holen können nicht nur an den Stätten der Religion, sondern auch in den Hallen der Wissenschaft, in den Tempeln der Kunst, vor allem aber in unserem eigenen Herzen; daß wir zur Erkenntnis gelangen können, daß wir durch Veredlung unseres Geistes die Möglichkeit auch der höchsten ästhetischen Vervollkommnung in uns tragen, daß wir das Wahre, Gute und Schöne in uns selbst bis zur Vollendung steigern können, daß die allen Schmerz überwältigende Verklärung des Philosophen, des Heiligen, des Künstlers möglich ist; — diese Erkenntnis gibt dem Menschen die Sicherheit dafür, daß wir außerhalb der tristen Erscheinungen der Umwelt in uns selbst einen Stützpunkt gewinnen können, der den eigentlichen Wert unseres vergänglichen Lebens ausmacht. Eine Verarmung der Psyche würde das Leben nicht lebenswert erscheinen lassen, sie ist der eigentliche Inhalt unseres Lebens.

Das ist der Durst der Religion in jenem höheren Sinne, den anzudeuten uns vielleicht gelungen ist.

### Nationalfonds-Bogen.

| | |
|---|---|
| Prag: 2377 E. B. | 17·90 |
| 3004 Leo Singer | 4·50 |
| 3198 Hans Baumgartl ges. Frl. Hilda Löw bei der Hochzeit Abeles-Baumgartl (zion. Studenten, Prag | 13·50 |
| | K 35·90 |

### Büchsen (Gold. Buch).

| | |
|---|---|
| Komotau: O. U. 2240 Vereinsbüchse (Eintrag. vorbehalten) | 7·10 |
| Prag: Jüdisch. Lese- und Redehalle O. U. 189 (Frankfurter) | 6·26 |
| Jüd. Frauenverein O. U. 493 (Emilie Löwy) | 6·40 |
| O. U. 7060 Lola Langendorf (Poale Zion Prag) | 5·06 |
| | K 24·82 |

### Oelbaumspende.

| | |
|---|---|
| Auval: Alois Schulz anlässlich der Konfirmation seines Sohnes Viktor (Kremenecky-Hain) | 7·— |
| Eger: Ehrw. Rabb. Dr. F. Weiss und David Brunner je 1 Baum (Kremenecky-Hain) | 14·— |
| Gablonz: Verein Th. Herzl, gesammelt in der Vorstandssitzung anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Karl Singer | 14·— |
| Frl. Ottilie Fischl anl. der Verlobung Frl. Martha Herrmann, Prag auf den Namen Benedikt Herrmann 1 Oe. | 7·— |
| Vorstandsmitglieder des V. V. Th. Herzl anl. des Ablebens des Mitgliedes Alois Fischer auf den Namen Al. Fischer 1 Oe. | 7·— |
| Slg. des zion. Vereines Th. Herzl anl. des Todesfalles Fr. Emilie Duschinsky, Gablonz auf deren Namen 7 Oe. | 49·— |
| Hořic: Direktor Oskar Pollak 1 Oe. auf den Namen der sel. Frau Julie Adel aus Hořic | 7·— |
| Kolin: Moric Eisner, pokladník: Zikmund Feldmann věnuje misto věnce na rakev Adolfa Becka v Praze na jmeno zesnulého 2 str. | 14·— |
| Pisek: N.-F.-K. Max Klein anl. der Erinnerung des Geburtstages seines sel. Vaters Moritz Klein je 1 Oe. im Garten Boris Schatz, Jerusalem und Ing. Johann Kremenetzky | 14·— |
| Prag: Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler zum Andenken auf den Namen Alois Fischer, Gablonz im Hallegarten 1 Oe. | 7·— |
| Eduard Bermann anl. der Konfirmation sein. Sohnes je 1 Oe. im Haine des Jüd. V. V. Prag auf die Namen: seiner Mutter Frau Charlotte Bermann (Sorl), seiner Frau Ernestine Bermann (Havel), seines Sohnes Otto Bermann (Chaiim) | 21·— |
| Slg. anl. des 60. Geburtstages Johann Kremenetzkys im Kremenetzhaine: 26 Oe. Zion. Distriktskomitee für Böhmen 5 Oe. | 35·— |
| Freie Zion. Vereinigung, Prag 5 Oe. | 35·— |
| Jüdischer Volksverein Zion 5 Oe. | 35·— |
| Jüdischer Frauenverein | 35·— |
| Anton Glaser 5·—, Moritz Löwy 5·—, Dr. M. Kohn 3·—, Dr. Emil Margulies 3·—, Dr. Ludw. Singer 3·—, Wilh. Karpeles 3·—, Ig. Karpeles 2·—, Josef Saudek 2·—, J. M. Redisch 2·—, H. Fuchs, Smichov 2·—, Ad. Pinkusfeld 2·—, Moritz Bauer 4·—, ges. in der Wählerversamml. 4·30, N. N. 1·70 6 Oe. | 42·— |
| Teplitz: Ernst Bechert u. Frau spenden auf den Namen des seligen Herrn Eduard Kann (Teplitzer Hain) | 7·— |
| Trautenau: Ernst Goliath kondoliert und spendet auf den Namen Adele Bass im Trautenauer Hain 1 Oe. | 7·— |
| | Sa. 357·— |

### Siedelungsgesellschaft in Palästina.

| | |
|---|---|
| Karlsbad: Paul Kohn | 1·— |
| Prag: Jüdischer Frauenverein | 50·— |
| Eduard Bermann anl. der Konfirmation sein. Sohnes | 20·— |
| Für die Siedlungsgenossenschaft in Palästina G. Frcs. 100·— (Wurde direkt nach Köln a. Rh. gesandt.) | |
| | Sa. 71·— |
| | Gesamtsumme 567·63 |

### Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Karlsbad: Paul Kohn.
Holleschowitz: E. Mahler.
Ung. Hradisch: Oskar Jelinek.
Prag: Siegfried Hirsch, Rudolf Weisskopf.

---

* **Büchsenleerungen zu Pessach.** Die Einrichtung der Büchsenleerungen an den Halbfeiertagen des Pessach- und des Sukkothfestes hat sich in den Orten, wo diese Leerungen planmäßig und energisch in Angriff genommen worden sind, vorzüglich bewährt. Nicht nur, daß an diesen Tagen freiwillige Mitarbeiter sich leichter heranziehen lassen, sondern auch die Kontrolle und Evidenzhaltung sind bei Einhaltung dieser Leerungstermine leichter durchzuführen. Die Ergebnisse der Nationalfondssammlungen in den letzten Monaten sind leider nicht so befriedigend ausgefallen, wie dies nach dem Gesamtergebnis von einer halben Million Francs im vergangenen Jahre hätte erhofft werden dürfen. Der sicherste Weg, die Nationalfondseingänge dauernd zu steigern, ist eine planmäßige Organisation der Büchsenleerungen. Es ergeht darum die dringende Bitte an die Vertrauensmänner des Nationalfonds, unverzüglich die nötigen Vorbereitungen zu treffen, damit die Büchsenleerungen anläßlich unseres nationalen Freiheitsfestes wieder eine mächtige Stärkung unseres Volksschatzes bewirken.

* **Zu Theodor Herzls 50. Geburtstag.** Am 19. Mai d. J. jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an welchem dem jüdischen Volke einer seiner größten Söhne geboren wurde. Zur ewigen Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag beabsichtigt die Verwaltung des Jüdischen Nationalfonds eine Landspende einzuführen, die im Sinne eines auf dem letzten Kongreß gefaßten Beschlusses jedem Juden die Möglichkeit bieten soll, ein Stückchen Land für den Jüdischen Nationalfonds in Erez Israel zu erwerben, das für immer den Namen des Spenders in einem besonders herzustellenden Kataster tragen würde. Wir machen die Freunde des Jüdischen Nationalfonds schon jetzt darauf aufmerksam, weil wir überzeugt sind, daß der 50. Geburtstag unseres verewigten großen Führers überall zum Anlaß genommen werden wird, um Gedenkfeiern zu veranstalten und eine wirksame Agitation für die neue Landspende einzuleiten. — „Die Welt“, das zionistische Zentralorgan in Köln, beabsichtigt als die erste große zionistische Schöpfung Herzls den 10. Ijar (19. Mai) d. J. als den 50. Geburtstag Herzls in würdiger Weise zu begehen. Durch die Herausgabe einer vornehm ausgestatteten Herzl-Gedenknummer, für die sie sich die Mitarbeiterschaft einer großen Anzahl bedeutender Autoren gesichert hat, will sie dem Andenken des verewigten Führers ihren Tribut zollen. Die Herzl-Gedenknummer soll ein getreues Spiegelbild von Herzls gesamtem Leben bieten.

* **Landeskonferenz der galizischen Zionisten.** Am 27. und 28. März 1910 findet in Lemberg im Lokale des Vereines „Jad Charuzim“ (Bernsteingasse 11) die 9. zionistische Landeskonferenz mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnungsrede (Abg. Adolf Stand). 2. Tätigkeitsbericht des Zentralkomitees (Dr. M. Ringel) und des „Jüdischen Klubs“ (Abg. Adolf Stand). 3. Organisationsstatut (Dr. Izrael Waldmann). 4. Unsere nächsten Aufgaben: Ueber die allgemeine Lage im Zionismus (Rabb. Dr. Thon). Unsere Palästinaarbeit (Dr. Alex. Hausmann). Unsere kulturellen Aufgaben (Sal. Schiller). Unsere wirtschaftlichen Aufgaben (Red. M. Frostig). 5. Neuwahlen.



# Von der Woche.

## Raoul Auernheimer in Prag

als Gast der jüdischen Lesehalle. — Manning als Rezitator.

Die künstlerische Veranstaltung der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag am 20. März gehört unstreitig zu einem der schönsten und gelungensten jüdischen Abende der Saison. Mit der Wahl Auernheimers hat die Halle Geschmack und Geschick bekundet und ein zahlreiches, distinguiertes Publikum im schönen Saale des jüdischen Rathauses versammelt.

Freudig ist Auernheimer, obwohl seiner Abstammung nach nicht einer der Unsrigen, zu uns gekommen, freudig haben wir ihn begrüßt; er weiß, daß gerade wir Juden seine Kunst zu würdigen wissen, daß wir sie nicht so leicht, so tändelnd, so graziös hinnehmen, wie sie geboten wird, vielmehr, daß das Herbe des Lebens, das mit leichter Ironie überschleiert wird, in unseren Seelen wiederklingt. Denn Auernheimers Kunst kann doppelt erlebt werden: Die einen nehmen sie, wie sie scheint: heiter, witzig, von Ausgelassenheit sprühend — die anderen erkennen die Ironie, die Satire, blicken in die Tiefe und sehen dort den Staub, den Schmutz, die Häßlichkeit des Lebens, so im „Leichenbestatter von Ebenbrunn“, so in der „Mondänen Frau“. Das erste Werk, eine Novelle, erzählt von einem zähen Dorfmännchen, welches der festen Meinung ist, daß nur andere Leute sterben — damit er sein Geschäft mache — an sich selbst aber dabei vergißt und schließlich doch daran glauben muß, und zwar gerade, da es so weit ist, daß er zum erstenmal einen Grafen zu begraben hofft. C'est la vie: Liebe, Frühling — was ist das alles? Zuletzt kommt doch Hans Mors und endet die Geschichte. Das ist aber gar nicht so tragisch geschildert — im Gegenteil: überall guckt der Schalk heraus, manchmal starke Satire; die Tränen, die soll man verbeißen, manchmal schimmern sie doch durch, aber über ihnen soll das Lachen sein — so spricht der Lebenskünstler Raoul Auernheimer lachenden Mundes. Die „Mondäne Frau“ ist ein feiner Dialog, anmutig, voll von Pointen: Herr v. Flottau will der mondänen Frau im Absteigquartier — Idealisten würden es „Nest“ nennen, da sie nicht den Staub und Schmutz hinter Rahmen und Spiegel sehen — seine wahre heiße Liebe offenbaren, sie kommt, plaudert geistreich und nett, aber die Liebe war — eine Illusion. Sowohl hier im Dialog wie in der Novelle ist der Dichter Meister eines kultivierten Stiles, einer guten Psychologie und Charakteristik. Die entzückende Art, mit welcher er beide Werke zum Besten gab, schmeichelte sich in die Herzen der Hörer und so ist der stürmische Beifall, der dem Dichter gezollt wurde, aufrichtig gewesen.

Bevor dem rein künstlerischen Momente durch den Wiener Dichter Rechnung getragen ward, erhielt die Veranstaltung die nationale Weihe durch die Rezitation Rosenfeldscher und Frugscher Gedichte Dr. Philipp Mannings. Rosenfeld ist in der meisterhaften Uebersetzung Friedrich Thiebergers den Pragern kein Fremder mehr. Doch hörten wir diesmal zum erstenmal — außer dem packenden Golusmarsch — die Gedichte vortragen und überdies von einem so bewährten Künstler wie Dr. Manning. Es wäre schwer, zu entscheiden, welches der Gedichte mehr auf den Hörer gewirkt hat. Sie alle haben tief ergriffen und mußten oft zu Tränen rühren; der Schrei, der sich aus ihnen ringt, klingt ja in uns allen wieder und die Nachdichtung Thiebergers hat für diese Schmerzenstöne eine Form gefunden, die aus dem Munde eines so glänzenden Rezitators, wie es Dr. Manning ist, zur rechten Würdigung kam. — Von ebenso starker Wirkung sind die Gedichte Frugs, die hier zum erstenmal der Oeffentlichkeit bekanntgegeben wurden. Auch sie sind von F. Thieberger so trefflich nachgedichtet, daß Idee und Form, durch die meisterhafte, packende Vortragskunst Mannings unterstützt, stürmischen Beifall im Publikum weckten.

Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag die Aufgabe, die ihr in erster Reihe auch zukommt, so glänzend gelöst hat. Sie hat ein künstlerisches Programm in diskreter Weise zusammengestellt und deshalb dürfen wir mit Recht annehmen, daß die Halle dazu berufen ist, dieser ersten hervorragenden Veranstaltung noch weitere folgen zu lassen; die vornehmen jüdischen Kreise Prags werden sie — dem ersten Schritte nach zu schließen — getreu in ihrem Tun und Wirken fördern.

Oskar Kohn.

---

## Verbreitung der Blutbeschuldigung in Esseg durch eine Klosterpräfektin.

Die letzte Nummer der in Esseg erscheinenden „Židovská smotra“ bringt folgende Notiz aus Daruvar (Slav.):

„Seit längerer Zeit bereits geht hier das Gerücht um, daß ein fremder Jude hier eingetroffen sei, der es versucht, zwecks Einweihung des hier neu zu erbauenden Tempels sich Christenblut zu verschaffen. Dienstmädchen erzählten dies ihren Dienstgeberinnen 2c. und so kam es auch dem Rabbinate zu Ohren. Alles Recherchieren war jedoch vergeblich. Die Quelle dieses Gerüchtes war nicht zu erforschen.

Gegen Ende des vergangenen Monates, auf dem Heimwege vom Jugendgottesdienste im Tempel am Sabbat, erzählten die Schülerinnen der hiesigen Klosterschule — es sind dies Mädchen reiferen Alters bereits — dem Rabbiner, daß die Präfektin des Klosters die jüdische Religion schmäht. Ein Mädchen erzählte, daß ihnen stets heilige Legenden erzählt werden, es wendet sich aber immerzu ab und schenkt diesen Erzählungen keine Aufmerksamkeit. Die Präfektin stellte sie nun einmal darüber zur Rede mit den Worten: „Warum verhältst du dich denn eigentlich so kühl den heiligen Erzählungen gegenüber?“ Darauf antwortete das Mädchen: „Weil es mir, ehrw. Schwester, im Herzen wehtut, daß Sie unsere Religion beschimpfen und verspotten.“ „Es ist nur Wahrheit, was ich Euch erzähle,“ gab die Präfektin dem Mädchen zur Antwort. Auf die Frage des Rabbiners, worin denn eigentlich die Schmähungen der Präfektin bestehen, erzählten die Mädchen, daß den Kindern erzählt wird, die Juden brauchen zu den Pessachfeiertagen zur Herstellung der Mazzoth Christenblut, wie solches auch jetzt zur Einweihung eines neuen Tempels in Daruvar benötigt wird. Die Juden könnten nicht selig werden, sie kämen allesamt in die Hölle und noch mehreres dergleichen. All dies wird den Kindern im Beisein der jüdischen Schuljugend erzählt und diese so der Verachtung der Mitschülerinnen preisgegeben. Das Mädchen ist ein selten verständiges Kind, das dem Rabbiner gegenüber über die Vorgänge im

Kloster schon mehrmals Klage geführt hat. Es ist gar kein Grund, an der Wahrheit dieser Erzählung zu zweifeln, die auch die anderen Klosterschülerinnen bestätigten. Nun die Quelle und den Ursprung des oben erwähnten Gerüchtes in Erfahrung gebracht, wandte sich Se. Ehrw. Herr Bezirksrabbiner Dr. Moritz Frankfurter mit einer energischen Eingabe an die kgl. Landesregierung in Agram, in der er die strenge Bestrafung der Klosterpräfektin fordert.

Ist es nun unerhört — fährt der Korrespondent fort — daß schon in der Schule auf solche Weise der Haß gegen die Juden in die Herzen der Jugend eingepflanzt wird, so ist es geradezu beschämend, daß sich jüdische Eltern finden, die ihre Kinder einem Institute zur Erziehung anvertrauen, in welchem ihnen naturgemäß das Christentum im schönsten Lichte dargestellt, wo aber auch das Judentum der Verachtung preisgegeben wird. Oder wollen die Eltern vielleicht den Töchtern bei einer eventuellen späteren Taufe den Religionsunterricht ersparen?"

---

* **Vortrag Prof. Dr. Max Eisler.** Die letzte diesjährige Veranstaltung des Zentralvereines zur Pflege jüdischer Angelegenheiten führte dem Prager Publikum die Persönlichkeit Josef Israels', des 87jährigen holländischen Malers, vor. Als Interpreten hatte man Professor Dr. Max Eisler aus Iglau gewonnen, der sich durch die jüngst erschienene Schrift über den Meister ein Verdienst um die Popularisierung seiner Kunst in den jüdischen Kreisen erworben hat. Dr. Eisler hat uns nicht mit Israels' Stellung in der Geschichte der Malerei, seiner Verknüpfung mit der Tradition und seiner Zeit, seiner genialen Technik der Perspektive und Lichtverteilung usw. vertraut machen wollen, ja selbst die Entwicklung des Meisters streifte er nur ganz kurz. Es kam ihm vielmehr darauf an, auf das jüdische Weltempfinden in den Gemälden Israels' hinzuweisen, auf die merkwürdige Synthese aus Versonnenheit und Weltschmerz, aus Innigkeit und Verbitterung, aus mühselig errungener Resignation und der Angst um das Entsinken der Hoffnung. Dr. Eisler wollte darum diese Kunst des unbewußt schaffenden Gemütes nicht in eine feste Formel zwängen, er suchte durch oft sehr glückliche Umschreibung dieses Gefühlslebens unser eigenes jüdisches Empfinden auf den gleichen Ton zu stimmen, wie er aus den Bildern Israels' „herausklingt". Die feinsinnigen Ausführungen unterstützten über 70 prachtvolle Lichtbilder. Der Zentralverein, der dieses Jahr eine besonders reiche Tätigkeit entfaltete, hat durch diesen, mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag einen würdigen Abschluß für seine Saison gefunden. t.

* **Austritte aus dem Judentum.** Adolf Pohl, Privatbeamter, geb. 8. August 1883 in Prag, wohnhaft in Wien X., Alxingergasse Nr. 21. — Rosalia Ježek, geb. Pick, Schlossergehilfensgattin, geb. 1. Oktober 1849 in Patzau, wohnhaft in Wien XXI., Hauptstraße 115.

* **Volks-Vorschußkassa in Prag.** Die elfte Generalversammlung fand am 2. März 1910 unter dem Vorsitze des Präses Herrn Mag. Pharm. Max Fanta statt. Aus dem Geschäftsberichte und den Schlußrechnungen für das Jahr 1909 entnehmen wir, daß die Entwicklung der Volksvorschußkassa eine ungemein erfreuliche ist und daß dieselbe allseits großes Vertrauen und Ansehen genießt. Der Kreditumsatz betrug im Jahre 1909 3,040.207 *K* 76 *h*. Am 31. Dezember 1909 war der Stand der Einlagen 833.457 Kronen 2 Heller, der Darlehen 1,082.875 *K* 79 *h*, der Anteile 187.940 *K* und der Reservefonds 42.293 *K* 93 *h*. Da über Antrag des Herrn Direktors Karl Resek zum Beschlusse erhoben wurde, vom Reingewinne 30% dem allgemeinen Reservefonds und 25% dem Spezialreservefonds für Verluste aus dem Hypothekargeschäfte zuzuweisen, so betragen nun die Reservefonds 45.405 *K* 28 *h*. Mit Rücksicht auf den erst zehnjährigen Bestand und die in den ersten Jahren zu überwindenden Schwierigkeiten muß dies hervorgehoben werden, da die Rücklagen nahezu 25% der Anteile repräsentieren. Namens der Revisoren erstattete Herr Markus Fischl den Revisionsbericht, worauf dem Ausschuß einstimmig das Absolutorium erteilt wurde. Die Herren Mag. Pharm. Max Fanta, J. Frank, J. M. Redisch und Leop. Zucker, deren dreijährige Funktionsdauer abgelaufen war, wurden in den Ausschuß wiedergewählt; als Revisoren wählte die Generalversammlung neuerdings die Herren Markus Fischl, Ignaz Porges und Max Wollner. Herr Porges versieht dieses mit viel Arbeit verbundene Ehrenamt bereits seit der Gründung des Institutes. Die vom Ausschusse vorgeschlagene Aenderung der Statuten wurde einstimmig angenommen. Es wird der Volksvorschußkassa nunmehr möglich sein, aus dem bisherigen reservierten Rahmen herauszutreten und alle Geschäfte, die genügende Sicherheit bieten und dem Wesen derselben entsprechen, in den Kreis ihrer Geschäftstätigkeit einzubeziehen. In der Zeit vom 9. bis 16. August 1909 wurde die Vorschußkassa von dem vom k. k. Handelsgerichte bestellten Revisor Herrn B. Treybal eingehend revidiert und der amtliche Bericht desselben spricht sich über die Geschäftsgebarung, die Führung der Bücher und die gehandhabten Kontrollmaßregeln lobend aus. Am 21. März wurde die konstituierende Verwaltungssitzung des Ausschusses abgehalten und unter Vorsitz des Alterspräsidenten Herrn S. Lissau Herr Mag. Pharm. Max Fanta zum Präses wiedergewählt. Die Vorschußkasse tritt hiemit in den elften Jahrgang seiner Tätigkeit und wir wünschen derselben eine weitere gleiche Entwicklung im Interesse des Institutes und seiner Mitgliedschaft.

* **Der jüdische Schulverein** wird schon in nächster Zeit daran gehen, eine oder zwei Religionslehrerstellen in den kleinen Gemeinden, die sich einen solchen nicht allein erhalten können, zu subventionieren. Es wäre daher gut, wenn sich jetzt schon solche Gemeinden mit den betreffenden Gesuchen, in denen die Zahl der die Schule besuchenden Kinder, ferner der Betrag, den sie aufzubringen vermögen, angegeben sind, an den jüdischen Schulverein wenden würden. Nicht minder notwendig wäre es, wenn sich auch Männer bei dem Schulvereine melden würden, welche Lust und die Fähigkeit in sich fühlen, ein solches Amt auf dem flachen Lande zu versehen. Ueber die Qualifikation wird der Verein entscheiden. Der Maßstab derselben wird über das notwendigste Wissen nicht weit hinausgehen.

* **Konzert Rudolf Weinman.** Wir nehmen an dieser Stelle gerne Gelegenheit, über den glänzenden Verlauf des Konzertes R. Weinman, zu dem sich am 22. d. M. ein elegantes Publikum im „Hotel Zentral" versammelt hatte, zu berichten. Denn einmal wurzelt Rudolf Weinman, von dessen erfolgreicher Tournee in England wir auch in unserer Stadt gehört hatten, mit seinen künstlerischen Anfängen in Prag: er begann als Schüler des bekannten und bewährten Tonkünstlers Eduard Schütz. Und dann, weil Rudolf Weinman ein jüdischer Künstler ist; seinem Volke dankt er, wie Huberman, die vorzüglichste Tugend seiner Kunst, nämlich das Gemütreiche des Spieles. Bei Huberman erhebt es sich zu einer weltumfassenden Tragik, die nur die Kunst versöhnt, bei Weinman erscheint es immer als innige Liebenswürdigkeit, auch dort, wo er etwas schroffere Meister, wie Brahms oder Bach, interpretiert. Einen trefflichen Klavierbegleiter fand Weinmann in Paul Schramm, der auch selbständige Stücke meisterhaft und mit großem Beifall vortrug. Das zahlreiche Publikum akklamierte lebhaft beide Künstler, die sich zu Zugaben entschließen mußten. t.

* **Israelitische Matrikenführung** Der Matrikenführer Herr Josef Winternitz wurde von der Statthalterei in seinem Amte bestätigt. Derselbe hat beim Magistrat den vorgeschriebenen Eid geleistet.

* **Spende.** Herr und Frau Alois Dubsky spendeten anstatt eines Kranzes für den sel. Herrn Emil Landsmann dem Vereine „Zedoko" 10 Kronen.

* **Poale Zion.** Der Vortragsabend mit anschließendem Tanze findet am 9. April 1910 im großen Heine-Saale unter Mitwirkung der Militärkapelle Nr. 91 statt. Aus dem Programme sei besonders hervorgehoben: Ein Vio-

---



wenn er um Ihretwillen das alles verlassen will. Ist dies recht, mein Kind?"

Olga hielt ein wenig inne, als erwarte sie eine Antwort. Als aber noch immer keine erfolgte, fuhr sie fort: „Die Bestimmung des Weibes ist, sich unter den Willen des starken Mannes zu beugen, ihm eine ergebene, treue, hilfreiche Gefährtin im Kampfe des Lebens zu sein — nicht aber seine Gefühle zu wilder Leidenschaft zu entflammen, zu einer Leidenschaft, die ihn zu jeder Ueberlegung unfähig macht und ihn zu Taten veranlaßt, welche er bei ruhigem Nachdenken und gepflogener Beratung sicherlich ungeschehen ließe. Wissen Sie, liebes Fräulein, was Sie hätten tun sollen, als das Ungemach über sie beide hereinbrach? Sie hätten zu ihm gehen sollen und sagen: „Verzage nicht, mein Freund! Lasse dich vom unverschuldeten Unglücke nicht niederwerfen. Kämpfe wie ein Mann dagegen an! Und wenn ich dir in diesem Kampfe beistehen kann, so soll es freudig geschehen. Unterschätze meine Kräfte nicht, mein Geliebter; ich bin stark, wo es meine Liebe und unser Glück gilt." So hätten Sie sprechen sollen, nicht aber in kindischem, dem liebenden Weibe unwürdigen Trotze den Freund zur Verzweiflung treiben. O, es werden Tage kommen, wo Sie sehnsuchtsvoll die Hände nach dem ausstrecken werden, den Sie selber vertrieben haben, dann werden Sie vergebens ein Glück suchen, das Sie jetzt leichtsinnig verscherzt haben."

„Um Gotteswillen, was soll ich tun?" stöhnte Mali, indem sie die Hände rang.

„Was Sie schon früher hätten tun sollen," antwortete Olga fast strenge. „Jetzt gleich setzen Sie sich nieder und schreiben Sie an Herrn Reiner einen zärtlichen Brief. Schreiben Sie so, wie es Ihnen ums Herz ist. Ich will Sie nicht länger beeinflussen und mich entfernen. Herr Lewit wird so freundlich sein, mir vom nächsten Stand



nicht mehr gnädiges Fräulein! Ich verdiene es nicht, und von Ihnen wahrlich am allerwenigsten."

„Doch, doch," fiel ihr Mali ins Wort.

„Nein und tausendmal nein! Wenn ich mich bestrebe, ein Ihnen durch mich und von meinem Vater zugefügtes Unrecht einigermaßen gutzumachen, so handle ich nicht gnädig, sondern einfach pflichtbewußt. Meinen Vorschlag, daß wir uns als fast gleichalterige Mädchen Olga und Mali benennen sollen, werden Sie, wie ich Sie kenne, in Ihrer Bescheidenheit ablehnen. Ich warte daher mit diesem Anerbieten so lange, bis wir uns länger und näher kennen lernen. Inzwischen sage ich zu Ihnen Fräulein Mali und Sie zu mir Fräulein Olga, und Ihr Herr Bruder kann mich, wenn ihm dieses zu vertraulich dünkt, einfach Fräulein Taussig nennen. Sind Sie damit einverstanden, Herr Lewit?"

Ein freundliches Lächeln erhellte für einen Moment die sonst finsteren Züge der Kaufmannstochter. Die großen Augen unter den buschigen, an der Nasenwurzel zusammengewachsenen Augenbrauen leuchteten förmlich auf.

Ludwig bemerkte dies nicht. Er hatte es während des Gespräches vermieden, Olga anzublicken, um sich den Genuß des Anhörens ihrer tiefen, klangvollen Stimme und ihres lieben Geplauders durch den Anblick ihres unsympathischen Gesichtes nicht verkümmern zu lassen. Durch die an ihn gerichtete Frage aus seinen Gedanken herausgerissen, antwortete er verlegen:

„Diese Güte, gnä —"

„Halt, schon wieder das verbotene Wort, mein Herr!" unterbrach ihn Olga munter. „Doch wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Herr Lewit?"

„Tausend für eine!"

„Sie sagten, Herr Reiner wäre Ihr Freund?"

„Ich hatte nie einen treueren und lieberen."

linvortrag des Herrn Reichmann, Schülers des Herrn Prof. Suchy; Rezitationen des Herrn Alpner, sowie Liedervorträge des Frl. Pollak und des Herrn Jeral. Weitere schriftliche Damenreklamationen bis 27. März an Frl. Alice **Porges**, Heinrichsgasse 12, und Herrn Rud. **Hübscher**, Hopfenstockgasse 4.

* **Der Mogen Dovid als Schiffsflagge.** In einigen Tagen verläßt der Frachtdampfer „Heinrich Kayser" den Bremerhafener Hafen mit der Bestimmung nach Havannah. Es ist ein Schiff der sogenannten Feldherrngröße (ca. 150 Meter lang und kann ca. 14.000 Ballen Baumwolle fassen). Eigentümerin ist die bedeutende Bremer Baumwoll- und Produktenfirma H. Kayser u. Sohn, deren Inhaber Zionisten sind. Die Flagge zeigt ein Mogen Dovid in blauweißem Felde.

* **Die Hochzeit einer Rabbinerstochter.** Aus Satoraljaujhely schreibt man: Die Witwe des seinerzeit weithin berühmten Rabbiners der hiesigen sephardischen Gemeinde M. J. Teitelbaum verheiratete unlängst ihre Tochter an den Sohn eines reichen galizischen Rabbiners. Die Hochzeit fand nach polnischer Sitte in überaus feierlicher Weise statt. Aus Ehrfurcht vor dem Namen des unvergeßlichen Vaters der Braut waren aus nah und fern zahlreiche Hochzeitsgäste herbeigeströmt — aus Galizien allein fanden sich nicht weniger als 500 ein, darunter 30 Rabbiner. Trotz der zahlreichen Gäste und trotzdem eine nach vielen Hunderten zählende Menge der fabelhaft glänzenden Trauung beiwohnten, herrschte während der ziemlich langwährenden Zeremonie lobenswerte Ordnung. Die Lustbarkeiten haben eine Woche lang gedauert.

* **Eine jüdische Konferenz gegen Frauenhandel.** Am 4. April findet in London eine von jüdischen Organisationen beschickte, internationale Konferenz gegen den Frauenhandel statt. Die Konferenz wird vom 4. bis 8. April tagen. Das von der Londoner jüdischen Gesellschaft zur Bekämpfung des Mädchenhandels, von der die Einladungen ausgegangen sind, aufgestellte Programm ist bereits fertiggestellt.

* **Eine jüdische Schutzbrigade gegen Verunglimpfung der Juden auf der Bühne.** In Amerika werden in letzter Zeit zahllose Theaterstücke aufgeführt, in denen die Juden lächerlich gemacht oder als typische Schwindler dargestellt werden. Eine Aktion, die Theaterdirektoren zu bewegen, daß sie solche Stücke ablehnen, führte zu keinem Erfolge. Nun entschloß man sich, in Newyork eine jüdische Brigade zu schaffen, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, alle neuen Aufführungen zu besuchen und sie, falls sie judenfeindliche Tendenzen verraten, unter allen Umständen, selbst mit Gewalt, zu verhindern. Diese Idee des Selbstschutzes hat in Newyork großen Anklang gefunden und es besteht die Absicht, sie in ganz Amerika durchzuführen. (Die Idee wäre auch in Oesterreich sehr empfehlenswert und am Platze.)

* **Juden in der kaiserlich ottomanischen Bank.** Die kaiserlich ottomanische Bank weist eine Anzahl höherer jüdischer Funktionäre auf, die bei der Generaldirektion in hohem Ansehen stehen. Es wird ihnen nicht nur große Sachkenntnis, sondern auch besondere Arbeitsliebe nachgerühmt. In jüngster Zeit erst wurde der gewesene Vizedirektor der Filiale in Aleppo, Leon Levy, zum Direktor der Filiale in Jaffa ernannt. Ferner wurden ernannt: Paul Moulia zum Direktor der neugegründeten Abteilung in Balikesser, J. Alguaditch zum Direktor in Sivas und Edgar Levy zum Kontrollor in Savas.

---

Der **Jüdische Schulverein** versandte in den letzten Tagen an die israelitischen Gemeinden in Böhmen nachstehenden Aufruf:

„Dreißig jüdische Gemeinden in Böhmen sind ohne Religionslehrer, ihre Kinder ohne Religionsunterricht. Die Gemeinden sind zu klein und arm, um ihren idealen Verpflichtungen nachkommen zu können, und es wächst uns ein Geschlecht heran, das vom Judentum nichts erfährt als den Haß und Hohn seiner andersgläubigen Mitschüler.

Wer wollte da nicht mittun, wenn es gilt, die Schwachen zu stärken, dem katastrophalen Uebel zu steuern, den Zusammenbruch unseres angestammten Vaterglaubens auf dem flachen Lande zu verhüten. Aus dieser Erwägung ist der Jüdische Schulverein hervorgegangen.

Der Jüdische Schulverein ist nicht ins Leben gerufen worden, um die zahllosen Vereine um eine Nummer zu vermehren. Der Jüdische Schulverein will der Rahmen sein für eine Organisation, die, verbreitet über das ganze Kronland, ja über die ganze Monarchie, zu einer festen Burg für die in ihrem Innersten getroffene Glaubensgemeinschaft sich gestalten wird. Der Jüdische Schulverein will eine Zentrale sein, in der alle Beschwerden, Wünsche und Bitten auf dem Gebiete des jüdischen Schulwesens einer wohlwollenden Prüfung und einer tatkräftigen Unterstützung begegnen werden und in welcher überdies alle Fäden des Religionsunterrichtes zusammenlaufen. Der Jüdische Schulverein will dem Mangel an Lehrern, an Lehrstellen und an Lehrhäusern in den leistungsunfähigen Kleingemeinden mit treffsicherem Blick, mit warmem Herzen und mit offener Hand abhelfen.

Der Jüdische Schulverein will endlich ein Rechtschutzverein sein und den Schulbehörden die Anerkennung unserer verbrieften Rechte und die Respektierung einer ungeschmälerten Parität abringen.

Um solch hochgestecktem Ziele näher zu kommen, ist die geplante Organisation von vornherein auf die breiteste Grundlage gestellt worden, wo jeder ein Anrecht darauf hat, daß er gehört werde, sobald er auch seine Pflicht tut. Der Jüdische Schulverein soll eine Volkstribüne darstellen, auf der jeder Jude Sitz und Stimme haben darf. Deshalb ist der Jahresbeitrag so niedrig angesetzt worden, daß auch der Schwächste der Schwachen nicht verschämt und verschüchtert draußen bleiben muß. Deshalb beträgt der Jahresbeitrag **nur eine Krone**. Die Gemeinden als solche, deren eigene Sache ja hier geführt werden soll, werden sich sicherlich mit dem für sie und ihre begüterten Mitglieder vorgesehenen Jahresbeitrage von 10 Kronen zum Eintritte in unseren Verein melden. Im übrigen winkt jedem arbeitsfreudigen Gemeindemitglied ein verheißungsvolles Feld der Betätigung, wenn es auch nur eine Krone im Jahre für den Jüdischen Schulverein übrig hat.

Wir erlauben uns, die ergebene Bitte zu stellen, daß dieser Aufruf in der Synagoge angeschlagen und Ihre geschätzte Gemeinde zum Beitritt in den Jüdischen Schulverein eingeladen werde. Sobald die Beitrittserklärungen reichlicher erfolgen werden, gedenken wir einen unserer Vertrauensmänner zu Ihnen zu senden, damit er in frei zugänglicher Versammlung die Ziele und Zwecke des Jüdischen Schulvereines darlege und ihm Ihre Sympathien dauernd gewinne. Bis dahin geben wir uns gerne der Hoffnung hin, daß der Inhalt dieses Aufrufes einen Erfolg zeitigen und dem Jüdischen Schulverein viele begeisterte Anhänger zuführen wird. Der Jüdische Schulverein wird seine Pflichten dann treu und redlich erfüllen können."

---

## Korrespondenzen.

**Klattau.** Aus der Kultusgemeinde.) Unser Synagogenvorsteher Herr Lazar **Pollak**, der sein Amt durch mehrere Dezennien mit seltener Gewissenhaftigkeit verwaltet, feierte dieser Tage sein 80. Geburtsfest und war deshalb Gegenstand zahlreicher verdienter Ovationen. — Herr JUDr. J. **Steiner**, Landesadvokat, hat aus Gesundheitsrücksichten auf seine Stelle als Ortsschulinspektor zum Leidwesen der Gemeinde und unserer Schule verzichtet. Der Genannte war stets ein aufrichtiger Freund der Lehrer und Zöglinge und zeichnete sich durch besonderen Takt aus. — In der hiesigen Kultusgemeinde ist der Posten eines Oberkantors sofort zu besetzen. Gesuche sind an den Kultusvorstand zu richten. — Am 21. d. M. wurde hier der im jugendlichen Alter von 19 Jahren verstorbene, allgemein beliebte k. k. Postamtspraktikant Herr Dan. **Bäumel** unter großer Teilnahme aller Bevölkerungsschichten beerdigt. Auch eine Deputation der k. k. Postämter Klattau und Strakonitz erwies dem Verblichenen die letzte Ehre. Am Grabe

---



„Um so besser! Bitte, sprechen Sie ihm mein Bedauern über das Vorgefallene aus. Wenn es auch nicht in der Macht meines Vaters liegt, ihn wieder in das Geschäft einzuführen, aus welchem er durch ein bedauernswertes Mißverständnis scheidet, so wird er es sich sehr angelegen sein lassen, daß Herr Reiner baldigst eine Stelle erhält, die seinem reichen kaufmännischen Wissen und seiner Tüchtigkeit entspricht. Und was mein Vater einmal verspricht, das hält er auch."

„Zu meinem größten Bedauern wird es mir kaum mehr möglich sein, Ihren Wunsch zu erfüllen; denn mein Freund wird vermutlich bereits morgen Prag und vielleicht auf Nimmerwiedersehen verlassen."

„Unmöglich!" rief Olga voller Schrecken aus. „Wie könnte er seine Mutter verlassen, der er so ergeben ist, wie könnte er sich von Ihrer Schwester trennen, die er so zärtlich liebt?"

„Und dennoch tut er es und gerade meiner Schwester wegen."

Olga bat um Aufklärung. Da begann ihr Ludwig von dem schönen Freundschaftsbande zu erzählen, das die Geschwister von Kindheit an mit Reiner verknüpfte, wie die Liebe zueinander unbewußt in das Herz der beiden jungen Leute eingezogen, wie Karl, nur dem Drängen der Mutter nachgebend, so schwach war, den Besuch bei Taussig zu machen, mit dem festen Vorsatze, so unliebenswürdig zu erscheinen, daß er als Bewerber um die Hand des Fräuleins, einer Dame von so glänzenden Geistes- und Herzenseigenschaften, nicht in Betracht kommen könnte. Dann sei es geschehen, was Fräulein wisse. Nun aber habe Reiner der Mali offen seine Liebe bekannt und sie angefleht, sein Schicksal mit ihm zu teilen. Die Verbitterung, die sich Malis infolge ihrer Entlassung, für deren Ursache sie Reiner hielt, bemächtigte, ließ sie ihn zurückweisen. Darauf



sei der bewußte Brief von Karl gekommen. Da er, Ludwig, außerstande sei, die Schwester, die doch immer seinen Rat einhole und auch befolge, zur günstigen Beantwortung dieses Briefes zu veranlassen, so müßte er es untätig mitansehen, wie dieser gute, edle Mensch verzweiflungsvoll seine Heimat verlasse, um sich in der Fremde eine Existenz zu schaffen.

Schweigend hatte Olga dieser Erzählung zugehört. Ab und zu hatte sie forschende Blicke auf die verlegen dasitzende Mali geworfen, auf deren Gesicht Schamröte mit Blässe wechselten. Als Ludwig seine Geschichte beendet hatte, stand Olga auf und trat zu Mali:

„Ist das wahr, was ich hörte?" fragte sie unmutig. „Doch, was frage ich noch? Herr Lewit würde mir doch gewiß nichts Unwahres erzählen, so unglaublich es auch klingt. So undankbar vermögen Sie zu sein, wenn Ihnen ein braver Mann sein Herz und seine Hand schenken will? O, wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn ich der Gegenstand solcher Gefühle wäre! Wie dankbar würde ich die angebotene Hand erfassen und an meine Lippen führen und sie im Uebermaße meines Glückes küssen und wieder küssen! Gehen Sie, Sie sind dieser großen, wahren Liebe nicht würdig. Sie lieben nur Ihr eigenes Ich und niemand sonst."

Schluchzend bedeckte Mali das Gesicht mit den Händen. Teilnehmend ergriff Olga die Hand des weinenden Mädchens.

„Oder sollte ich mich geirrt haben? Lieben Sie ihn dennoch und ist es nur Ihr unbändiger Stolz, der Sie verhindert, diese Liebe einzugestehen, und dieses Stolzes wegen würden Sie ihn ziehen lassen, fort von der Stätte seiner Kindheit, alles zurücklassend, seine Heimat, seine alte Mutter und Sie, die er mehr als all dies zusammen liebt,

widmete ihm Herr Rabbiner Dr. Bret Worte innigen Gedenkens; Herr Kantor Benesch rezitierte die Trauergebete.

**Dobřiš.** Vorige Woche fand die Konstituierung des neugewählten Kultusvorstandes statt. Als Kultusvorsteher wurde Herr Alex. Frankl bestimmt. Wir wollen hoffen, daß die Streikära nun ihr Ende gefunden hat und die neugewählten Herren sich ihrer Ehrenpflicht immer bewußt sein werden — Am Sonntag findet in unserer Synagoge die Trauung des Frl. Anna Porges mit Herrn Ludwig Wurm-Wernau statt.

**Gablonz.** Am 19. März veranstaltete der Verein „Theodor Herzl" im kleinen Gelingsaale aus Anlaß des Purimfestes einen Festabend, der leider infolge eines tags vorher in der Gemeinde eingetretenen Todesfalles nur einen schwachen Besuch aufwies. Der Abend, welcher trotzdem als vollständig gelungen bezeichnet werden muß, wies folgendes Programm auf: 1. Einleitende Festrede des Herrn Dr. H. Baneth. 2. Dr. Hugo Löw mit Rezitation aus Szenen der „Salome" von Oskar Wilde. 3. Lied an den Abendstern von Richard Wagner und Volkslieder, gesungen von Herrn Ernst Freund (Klavierbegleitung Herr Zasche). 4. Deklamationen aus dem Buche „Juda" von Münchhausen durch Herrn Ernst Fleischer. 5. Klaviervorträge aus Beethoven (Presto) und Mendelssohn von Frl. Else Kohn. 6. Heitere Deklamationen durch Herrn Hans Otto, Schauspieler vom städtischen Theater. 7. Rezitation von Herrn Felix Schindler. Das durchaus künstlerische Programm fand ungeteilten Beifall. Zur Ehrung des Andenkens der am Tage vorher verstorbenen Frau Emilie Duschinsky wurden 35 Kronen zur Anpflanzung von fünf Bäumen auf den Namen derselben gesammelt.

**Teplitz-Schönau.** Die Direktion des israelitischen Badehospitales in Teplitz-Schönau, welche Anstalt seit ihrem Bestande (1831) 8219 arme, kranke, in- und ausländische Juden gepflegt hat, sieht sich in ihrem 79. Jahresberichte zu dem schmerzlich traurigen Bekenntnisse bewogen, daß im Jahre 1909, in welchem 109 Kranke gepflegt wurden, mit einem Defizite abgeschlossen werden mußte und daß sich demgemäß das ohnehin sehr bescheidene Kapital um 340 Kronen verringert hat und bittet um Spenden.

**Mühlhausen** b. Tabor. Der hiesige Tempelverein veranstaltet Montag, den 28. März, um halb 8 Uhr abends, im Hotel „zum weißen Roß" ein Tanzkränzchen, dessen Reinerträgnis dem Tempelbaufonds gewidmet ist.

**Wien.** (Kadimah.) Die Chargenwahlen des 55. Semesters ergaben folgendes Resultat: Cand. ing. Michael Schindler X, Cand. ing. David Kräßel XX, Cand. jur. Bruno Beral XXX. Paukstunden und Empfänge 6—8 Uhr abends. Verbindungsbude: IX., Porzellangasse 36. Couleurcafé: „Marienbrücke"; Telephon Nr. 16.625.

**Iglau.** Das heurige Vereinsjahr des jüdischen Volksvereines „Theodor Herzl" für Iglau und Umgebung läßt sich als ein äußerst arbeitsreiches an, sowohl in bezug auf die äußere als auch auf die innere Tätigkeit. Nachdem in der Plenarversammlung anfangs Dezember der neue Ausschuß gewählt worden war, dem fast alle früheren Mitglieder wieder angehören, trat der Verein sofort in die Vorarbeiten für die Kultuswahl ein, die durch ein Kompromiß insoferne ihren Abschluß fand, als die drei vom Vereine aufgestellten Kandidaten, die Herren Moritz Schwarzkopf, Jakob Taussig und Rich. Weißenstein, in den Kultusausschuß gewählt wurden. Bei der Wahl in die Chewra Kadischa wurden zwei vom Vereine aufgestellte Kandidaten gewählt, zwei andere blieben in der Minorität. Von größeren Veranstaltungen sind namentlich der Smolensky- und der Lilienblum-Abend zu erwähnen, an denen Herr Prof. Dr. Michael Berkovicz das Lebensbild der zwei gefeierten hebräischen Schriftsteller entwarf. Der Vortragende fand bei dem zahlreich erschienenen Publikum außerordentlichen Beifall. Die Ernennung des Herrn Prof. Dr. Berkovicz zum Religionslehrer der hiesigen Mittelschulen wird hier als eine außerordentlich glückliche Wahl bezeichnet. Dr. Berkovicz erfreut sich sowohl bei den hiesigen Gemeindeangehörigen als auch bei seiner vorgesetzten Schulbehörde hoher Achtung und hat sich auch die Liebe seiner Schüler rasch zu erwerben gewußt. In überraschend kurzer Zeit hat sich denn auch das Bild des Religionsunterrichtes an den hiesigen Mittelschulen entsprechend geändert. Die Religionsstunde gehört jetzt zu den beliebtesten Unterrichtsstunden und es ist nicht zu bezweifeln, daß die günstigen Folgen dieses Umschwunges in Wissen und in der Charakterfestigung der Schüler zum entsprechenden Ausdrucke kommen werden. Am 27. d. M. veranstaltet der Verein eine Kinder-Purimfeier, die außerordentlichen Anklang in der hiesigen jüdischen Bevölkerung gefunden hat und zu einem schönen jüdischen Feste werden wird. Ueber den Verlauf der Feier werden wir nächstens berichten.

**Berlin.** Die Allgemeine Jüdische Kolonisationsorganisation hielt am 20. März eine Versammlung ab, in der u. a. Dr. Alfred Nossig, ein ehemaliger Zionist, über seine im Auftrage der A. J. K.-O. in Konstantinopel geführten Verhandlungen mit der türkischen Regierung und dem jungtürkischen Komitee berichtete, die günstige Ergebnisse gezeitigt hätten. Redner schilderte ausführlich die zahlreichen Beziehungen, die er in Konstantinopel angeknüpft hat, führte einige ihm von verschiedenen türkischen Staatsmännern zuteil gewordene Antworten an und hob mit besonderer Genugtuung die aufrichtige Judenfreundlichkeit der leitenden Persönlichkeiten der heutigen Türkei hervor. Sodann sprachen noch Prof. Martin Philippson, Kommerzienrat Gerson Simon, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. A. Baginski, Prof. Dr. Rosin und Dr. Hildesheimer.

# Sport.

**Jüdischer Tennisklub in Prag.** Das Interesse für diesen Klub ist ein lebhaftes, was die zahlreichen Anmeldungen beweisen. Doch fehlt es noch an einigen Damen. Unmittelbar nach Ostern soll ein Komitee zusammentreten, um die nötigen Vorarbeiten durchzuführen. Weitere Anmeldungen sind an Herrn Fr. Steiner in Prag, Niklasstraße 7, 3. Stock, zu richten.

# Aufruf!

Der israelitische Spitalbauverein, welcher seit zwei Jahren besteht, hat sich die Erbauung eines neuen, allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Krankenhauses anstatt des bestehenden, im Assanierungsgebiete gelegenen zur Aufgabe gestellt. Dieses alte israelitische allgemeine Krankenhaus, in welchem alljährlich mehr als 1200 Kranke ohne Unterschied der Konfession und Nationalität Hilfe fanden, muß infolge behördlichen Auftrages innerhalb zweier Jahre abgebrochen werden.

Durch verständnisvolle Mithilfe edler Förderer ist es bisher gelungen, zu diesem Zwecke den Betrag von über 100.000 Kronen aufzubringen, der durch Zuwendungen aus den bestehenden Fonds und Stiftungen, sowie dem Erlöse des Baugrundes sich auf ungefähr 250.000 Kronen erhöht.

Da für die Errichtung des Neubaues aber nur die verhältnismäßig kurze Frist von zwei Jahren zu Gebote steht, ergeht an alle, welchen das öffentliche Wohl am Herzen liegt, die innige Bitte, die Zwecke des israelitischen Spitalbauvereines durch rasch und reichlich fließende Gaben zu fördern. Dann kann sich bald an Stelle des alten, baufälligen Hauses ein moderner Bau erheben, der stolz an seiner Front in weithin leuchtenden Lettern den Namen „Israelitisches Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Krankenhaus" tragen soll.

Der Vorstand des israel. Spitalbauvereines.

Beiträge werden an den israelitischen Spitalbauverein in Prag, Niklasstraße 28, erbeten.

# Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

## Eingelaufene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

**Fünf Jahre der öffentlich-rechtlichen Arbeitsvermittlung in Böhmen.** Herausgegeben vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen.

**Josſele,** Erzählung von Albert Katz. Leipzig 1910, Gustav Engel.

# Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

## Verlobungen.

Frl. Hilda Dub, Weinberge, mit Herrn Robert Eisenberg, Berlin. — Frl. Olga Kohn, Neuwallisdorf, mit Herrn Max Lichtmeß, Wien. — Frl. Mathilde Kohner, Kscheutz, mit Herrn Emil Zunterstein, Mies. — Frl. Berta Suchařipa, Klattau, mit Herrn Moritz Weiß, Klattau. — Frl. Anna Guth, Laun, mit Herrn Artur Wolf, Görkau. — Frl. Ella Engländer, Wlaschim, mit Herrn Franz Brumlik, Prag.

## Silberne Hochzeiten.

Herr Ignaz Pick und Frau Emilie, geb. Fischl, Prag.

## Verstorbene.

Josef Mandelik, Prag, 52 J. — Jakob Wien, Prag, 56 J. — Karoline Bakofen, geb. Wallerstein, Karolinenthal, 77 J. — Katharina Altschul, geb. Heller, Prag. — Emilie Duschinsky, geb. Singer, Gablonz. — Daniel Bäumel, Klattau, 19 J. — Siegfried Elbogen, Hamburg, 65 J. — Emil Landsmann, Prag, 64 J. — Johanna Neumann, Budweis, 58 J. — Elisabeth Oesterreicher, verw. Weil, Pilsen, 75 J. — Berta Newikluf, geb. Fuhrmann, 48 J. — Moritz Heller, Sazawa. — Eleonore Löwy, geb. Pitzker, Prag. — Adolf Löwenbein, Karlsbad, 75 J. — Julius Joachim Guth, Teplitz, 70 J. — Moritz Heller, Prag, 86 J. — Friedrich Kornfeld, Přerov. — Marie Landsmann, geb. Löwy, Nestomitz a. E., 81 J. — Pauline Sušický, geb. Bischitz, Košiř.

# Theater-Repertoire.

## Königl. Landestheater.

Freitag und Samstag **geschlossen.** — Sonntag, den 27. März: **Der grüne Tisch. Fahrkarte 3. Klasse. Cousin Pampoulette. Eine Tasse Tee.** — Montag, den 28. März: Michael Klapps **Rosenkranz und Güldenstern.**

## Neues Deutsches Theater.

Freitag und Samstag **geschlossen.** — Sonntag, den 27. März: Goldmarks Oper: **Die Königin von Saba.** — Montag, den 28. März: Johann Strauß' Operette: **Reiche Mädchen.** — Dienstag, den 29. März: Hugo Salus': **Römische Komödie.**

## Král. české zemské divadlo v Praze.

### Národní divadlo.

Freitag, den 25. März u. Samstag, den 26. März geschlossen. Sonntag, den 27. März nachm. Dvořák's Oper »JAKOBÍN«, abends Goethe's »FAUST«. Montag, den 28. März nachmittags Smetana's Oper »PRODANÁ NEVĚSTA«, abends Massenet's Oper »MANON«. Dienstag den 29. März Schiller's »VALDŠTEJN«.

## Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 25. März u. Samstag, den 26. März geschlossen. Sonntag, den 27. März nachm. Nelson's Operette »MISS DUDY-DUDY«, abends Lehar's Operette »HRABĚ Z LUXEMBURKU«. Montag, den 28. März nachmittags Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ«, ab. »MISS DUDY-DUDY«.

16 h per Zeile. **KLEINER ANZEIGER.** 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.



**Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.**

Freitag, den 25. abends 6·15

Samstag, Haschkamah 6·15

II. Gottesdienst 8·45

abends 7·05

An Werketagen Früh 6·45

241] Abend 5·30

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.